

## **Ferdinand und Johanna Horwitz. Eine jüdische Familie in Oldenburg (Holstein)**

### **Prolog**

So etwas hatten die Leser der Wagrish-Fehmarnschen Blätter bisher noch nicht gelesen. Im Oktober 1888 erschien in den gerade einmal vier Seiten umfassenden Wagrish-Fehmarnschen Blättern in drei aufeinander folgenden Ausgaben jeweils ganzseitige Anzeigen, die die Geschäftseröffnung einer „Fabrik-Niederlage sämtlicher Manufakturwaaren, Damen- und Herren-Konfektion, sowie aller in dieses Fach gehörigen Artikel“ ankündigte. Der inserierende Geschäftsinhaber, Ferdinand Horwitz, erklärte, „durch persönliche Einkäufe in den ersten Fabriken sowie durch großartige Gelegenheitskäufe ganz Außergewöhnliches bieten zu können“. Seine Geschäftsprinzipien lauteten: „nur gute Waaren zu führen, denkbar billigste, aber streng feste Preise anzubieten, um bei möglichst großem Umsatz den kleinsten Nutzen zu erzielen“.<sup>1</sup>

Wer war dieser Ferdinand Horwitz, wer seine Frau Johanna? Woher kam das Ehepaar? Was zog sie nach Oldenburg? Was machten sie hier? Und schließlich: was wurde aus ihnen und ihren in Oldenburg geborenen Kindern, was aus ihrem Geschäft? Damit sind die wichtigsten Fragen der Mikro-Studie benannt. Die Studie ist angelegt als empirische Untersuchung und greift auf die Auswertung unterschiedlicher Quellen zurück. Berücksichtigt wurden vor allem die Wagrish-Fehmarnschen-Blätter für den Zeitraum der Gründung des Geschäftes im Jahr 1888 bis zur Aufgabe im Jahr 1905<sup>2</sup>, die Aufzeichnungen des Königlichen Grundbuchamtes Oldenburg<sup>3</sup> vom Kauf des Krumpeter'schen Hauses 1893 bis zur Veräußerung im Jahr 1905 und die umfangreichen Unterlagen des städtischen Archivs und des Standesamtes der Stadt Oldenburg. Darüber hinaus wurden die unveröffentlichten Erinnerungen des jüngsten Sohnes, Kurt Horwitz, nach Überlieferungen für die Oldenburger Zeit der Familie Horwitz befragt.<sup>4</sup> Bei der Recherche nach dem Verbleib der Familie Horwitz lieferten die Unterlagen des Wiedergutmachungsamtes Hamburg<sup>5</sup> wertvolle Hinweise. Nicht zu

---

1 Wagrish-Fehmarnsche Blätter (WFB), Kreisblatt für den Kreis Oldenburg, Oldenburger Wochenblatt, Druck und Verlag C. Fränckel, Oldenburg (Holstein), 61. Jahrgang, 18., 20., 23. Oktober 1888.

2 WFB, a. a. O. (Fn. 1), 61.-78. Jahrgang, 1888-1905.

3 Königliches Grundbuchamt Oldenburg beim Königlichen Amtsgericht Oldenburg: Grundbuch und Grundbuchakten, Band IX, Nr. 489, Gebäuderolle 190.

4 Horwitz, Kurt: Erinnerungen, Typoskript (unveröffentlicht), Tel Aviv 1982.

5 Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, 22041 Hamburg, Akte 351-11-17316.

vergessen sind die Informationen und Fakten, die die Geschichtswerkstatt Uelzen<sup>6</sup> und verschiedene Stolperstein-Initiativen (in Harburg<sup>7</sup> und Cuxhaven<sup>8</sup>) der Öffentlichkeit und der Forschung zur Verfügung gestellt haben.

### **Ferdinand Horwitz**

Ferdinand Horwitz wurde 1864 als elftes Kind des Ehepaares Hirsch Wulff und Mindel Horwitz in Neustadt in Holstein geboren. Vater und Großvater stammen aus Fackenburg, einem kleinen Flecken zwischen der Hansestadt Lübeck und Stockelsdorf. Ferdinands Großvater, Wolf ben Asri'el SeGal Horwitz, kam 1762 als Sohn von Asri'el SeGal in Fackenburg zur Welt. Er heiratete Schprinze bat Isaak. Aus dieser Ehe ging 1818 Zwi (Hirsch) Wulff Horwitz hervor. Der Großvater war einer der Vorsteher der kleinen Judengemeinde und starb 1829, seine Frau 1838. Beide wurden in Stockelsdorf auf dem jüdischen Friedhof, der so etwas wie der Familienfriedhof der Familie Horwitz werden sollte, begraben.<sup>9</sup>

Bis zur Liberalisierung der Niederlassungsrechte für Juden lebte Ferdinands Vater, Hirsch Wulff Horwitz, in seinem Geburtsort. Er arbeitete als Häuerling, war verheiratet mit Mindel Philipp und hatte mit ihr drei Kinder, die Töchter Sophie und Pauline und den Sohn Wulf.<sup>10</sup> Mit der Emanzipation nutzten viele Juden die neue Freiheit, um Dörfer und Flecken zu verlassen. Die meisten jüdischen Familien zogen in größere Städte, etwa in die jüdischen Zentren nach Altona, Lübeck oder Kiel. Hirsch Wulff Horwitz, und mit ihm weitere Horwitz-Verwandte, entschieden sich für die ostholsteinische Klein- und Hafenstadt Neustadt, in der damals etwa dreitausend Einwohner lebten. Das Haus, das im 2. Quartier der Stadt lag und in dem Hirsch Wulff Horwitz eine Manufaktur-, Fell- und Textilhandlung betrieb, nahm eine ständig wachsende Familie auf. Zu den drei in Fackenburg geborenen Kindern kamen neun weitere: drei Töchter, Jette, Rosa und Emma, und sechs Söhne, Paul, Isaak, Siegmund, Bernhard, Ferdinand und Julius.<sup>11</sup>

---

6 Banse, Dietrich (Hrsg.): *Gedemütigt – vertrieben – ermordet*, Uelzener Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens, Geschichtswerkstatt Uelzen e.V., Uelzen 2008.

7 Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Stolpersteine in Hamburg*, Hamburg 29.01.2020, <https://www.stolpersteine-hamburg.de>, Franziska Joseph (Horwitz), eingesehen am 31. März 2020.

8 Mester, Hartmut (Hrsg.): *Willkommen bei Cuxpedia*, Cuxhaven 02.12.2016, <http://cuxpedia.de>, Gertrud Scharfstein (Horwitz), eingesehen am 31. März 2020.

9 Verleger, Rolf / Hüttenmeister, Nathanja (Hrsg.): *Haus der Ewigkeit – Der jüdische Friedhof Stockelsdorf*, Solivagus Praeteritum Verlag, Kiel 2019, S. 52.

10 Arbeitskreis Volkszahlregister Schleswig-Holstein, *Volkszählungslisten Fackenburg 1803, 1845*.

11 Arbeitskreis Volkszahlregister Schleswig-Holstein, *Volkszählungslisten Neustadt, 1860, 1864*.

Die Eltern waren sehr religiös und führten einen streng orthodoxen Haushalt. Wie alle Neustädter Juden gehörte die Familie zur jüdischen Gemeinde Lübeck. Am Schabbat ruhte die Arbeit, nur der Schabbesgoi verrichtete zulässige Arbeiten. An den großen jüdischen Feiertagen war das Geschäft geschlossen. Nach überlieferten Erzählungen war die Mutter Ferdinands eine stattliche und energische Frau, die von morgens früh bis abends spät den Haushalt und mit ihrem Mann das Geschäft führte. Ferdinand Horwitz wuchs in dieser großen Familie auf. Er besuchte die Knabenklasse in der Neustädter Volksschule. 1877 wurde Ferdinand Horwitz Bar Mizwa, verließ Neustadt und lernte in Harburg auf eigenen Beinen zu stehen. Dort hatte sein älterer Bruder, Bernhard Horwitz, 1886 in der Wilstorfer Straße ein kleines Textilgeschäft eröffnet, das er über die Jahre zu einem Kaufhaus ausbaute. In diesem Kaufhaus lernte Ferdinand Johanna Behrens kennen, die im Geschäft seines Bruders als Putzmacherin arbeitete.<sup>12</sup>

### **Johanna Behrens**

Johanna Behrens wurde 1859 als sechstes Kind des Ehepaares Samuel und Julia Behrens geboren. Ihre Familie war im Großherzogtum Mecklenburg ansässig. Johannas Großmutter (Feche Elkan, geborene Weil) stammte aus der während der Emanzipationsperiode aus Süddeutschland übersiedelten Familie Weil. In Mecklenburg konnten die Weils die Bürgerschaft erwerben und brachten es zu Wohlstand und Ansehen. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts heiratete Johannas Mutter, Juliane Elkan, den Kaufmann Samuel Behrens aus Teterow, einem kleinen mecklenburgischen Kleinstädtchen von etwa zweitausend Einwohnern. Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor, die Töchter Sophie, Mathilde, Rosalie, Frieda und Johanna, und der Sohn Max. Mit dem Vermögen, das seine Frau als Mitgift in die Ehe einbrachte, richtete Samuel Behrens in Teterow ein Kolonialwarengeschäft mit einer angeschlossenen Schnapsbrennerei ein. Mit viel Interesse für klassische deutsche Literatur und wenig Sinn für Herings- und Branntweinfässer verschuldete er das Geschäft bis zur Zahlungsunfähigkeit. Schließlich wurde auf Betreiben der Brüder die Ehe aufgelöst und Julia Behrens zog mit ihren mittlerweile fast erwachsenen Kindern nach Plau am See. Johanna Behrens, die eine höhere Mädchenschule besuchte, verließ schließlich Plau, lernte „auswärts“ die Putzmacherei und fand verschiedene Anstellungen in norddeutschen Städten. So kam Johanna Behrens nach Harburg in das Warenhaus und traf dort Ferdinand Horwitz. Noch vor der Hochzeit, die im November 1888 im mecklenburgischen Plau

---

12 Horwitz, Erinnerungen, a. a. O. (Fn. 4).

am See stattfand, gingen Johanna Behrens und Ferdinand Horwitz nach Oldenburg in Holstein.<sup>13</sup>

### **Ferdinand und Johanna Horwitz in Oldenburg in Holstein**

Warum zog das Paar aus fast schon großstädtischen Zusammenhängen in eine kleine Ackerbürgerstadt? Harburg, damals noch zur preußischen Provinz Hannover gehörend, hatte etwa 30.000, Oldenburg, in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein gelegen, 2.500 Einwohner. Ferdinand Horwitz, in Neustadt geboren und aufgewachsen, kannte immerhin aus eigenem Erleben das deftige und gemächliche Holstein. Im Warenhaus seines Bruders, Bernhard Horwitz, als angestellter Handlungsgehilfe arbeitend, sah Ferdinand Horwitz wohl für sich in Harburg keine Perspektive. Die Balance zwischen Nähe und Distanz zu seinen Eltern war letztlich die Grundlage für diese Standortentscheidung. Die Rückkehr in seine Vaterstadt nach Neustadt war kaum möglich, dort hatte sich bereits sein deutlich älterer Bruder, Wulff Horwitz jun., der eine Zeit lang mit seinem Vater, Hirsch Wulf Horwitz, ein Textilgeschäft betrieb, mit seinem „Neuen Laden“ in der Königsstraße etabliert.<sup>14</sup> Und da in Oldenburg seine Schwester, Pauline Horwitz, mit ihrem Ehemann Isak Rosenblum seit 1879 ein Produktengeschäft betrieb, entschloss sich Ferdinand Horwitz, in Oldenburg seine Aufstiegsenergien auszuleben und hier eine Existenz aufzubauen.<sup>15</sup>

### **Gründungsphase<sup>16</sup>**

Nominell war die „Fabrik-Niederlage Ferd. Horwitz“, so der anfängliche Firmenname, zunächst als en-Detail-Lager für Endverbraucher und en-Gros-Lager für Wiederverkäufer ausgelegt, beschränkte sich in der Folgezeit in der Sortiments-, Preis- und Werbepolitik aber merklich auf die Endverbraucher in der Stadt, aber auch auf dem Land. „Auswärtige Aufträge“ versprach Ferdinand Horwitz „schnellstens“ auszuführen. Die „werthe“ Kundschaft sollte von „bewährten Verkäufern“ auf „zuvorkommende Weise empfangen“ und bedient werden.

Die Breite und Tiefe des beworbenen Sortiments waren für damalige Verhältnisse beachtlich. In zehn Abteilungen offerierte die Fabrik-Niederlage Ferd. Horwitz: „Kleiderstoffe, Damentuche, Flanelle, Damen-Konfektion, Gardinen- und Möbelstoffe, Teppiche, Tisch-, Reise-, Schlaf- und Pferdedecken, Tuche und Buckskins, Leinen, Tisch- und Handtücher, Servietten, Schloupenzeuge, Baumwoll- und Wollwaren, Trikotagen, Unter-

---

13 Horwitz, Erinnerungen, a. a. O. (Fn. 4).

14 WFB, a. a. O. (Fn. 1), 7., 10., 12. Juni 1884.

15 Horwitz, Erinnerungen, a. a. O. (Fn. 4).

16 WFB, a. a. O. (Fn. 1), 61.-65. Jahrgang, 1888-1892.

röcke, Schürzen, Trikottaillen, Herren- und Knaben-Garderoben, Pelzmuffen und Regenschirme“.

Das Geschäftslokal, das Ferdinand Horwitz anmietete, lag auf der Süd-Ost-Seite „des Marktplatzes, Ecke Kuhthorstraße“, und hatte bereits Schau- fenster zur Ausstellung und Repräsentation von Waren. Der Standort, beste Lage in der Mitte der Stadt, bot für die städtische Kundschaft, aber auch für die Kunden aus den umliegenden Dörfern und Flecken, die anlässlich der vielen Märkte die Stadt aufsuchten, eine ideale Einkaufsmöglichkeit. Der Marktplatz, mit dem schmucken Rathaus auf der Südseite und der Backsteinkirche, die am nordwestlichen Rand aus Lindenbäumen aufragte, war der einzig repräsentative Ort in der Kleinstadt. Hier fanden die vielen und für die Versorgung der Bevölkerung wichtigen Märkte statt: der Fastenmarkt, der Sommermarkt, der häufig chaotisch ausufernde Menschenmarkt, auf dem in der Erntezeit Mäher, Aufbinder und Ährenleser ihre Dienste anboten, die Viehmärkte und Wandertierschauen. Zirkusse bauten auf dem Markt ihre Zelte auf, die alljährlichen und patriotisch aufgeladenen Sedanfeiern fanden hier statt und die Gilde-Aufmärsche waren zu bewundern.



Abb. 1: „Fabrik-Niederlage Ferd. Horwitz“ in der Bildmitte, vorne das Kaiser-Wilhelm-I-Denkmal<sup>17</sup>

Die wirtschaftlichen und werblichen Aktivitäten der „Fabrik-Niederlage“ in den folgenden Jahren orientierten sich markt- und saisonal anlassbezo-

<sup>17</sup> Foto, Archiv der Stadt Oldenburg (Holstein).

gen. Bei den Einkaufsreisen „nach Berlin und weiteren bedeutenden Fabrikplätzen“ schloss sich Ferdinand Horwitz seinen Brüdern an. Mit Bernhard Horwitz, der in Harburg in der Wilstdorfer Straße seit 1886 schon ein Kaufhaus führte, und Siegmund Horwitz, der in Hamburg am Neuen Wall ebenfalls ein Textilgeschäft betrieb, existierte so etwas wie eine informelle Einkaufs- und Marketingallianz.

„Von der mit meinen Brüdern zusammen gemachten Einkaufsreise zurückgekehrt, hatte ich Gelegenheit, mit denselben bedeutende Abschlüsse zu machen und große Partien zu kaufen, so daß ich zu dieser Saison in der Lage bin, sämtliche Waaren zu noch nie gekannten Preisen abzugeben. Ich bitte das geehrte Publikum von Oldenburg und Umgegend ganz ergebenst, sich von der Wahrheit zu überzeugen.“

Im Februar bot die „Fabrik-Niederlage“ Stoffe („schwarze Kachemire“) und Konfirmationskleidung an. Anfang April setzte das Frühjahrs- und Sommergeschäft ein. Bis zum Beginn der Ernte wurden raffinierte Besonderheiten und extravagante Neuheiten beworben und angeboten. Dazu gehörten Hüte und Mützen, Sonnenschirme, cremefarbene Tüllgardinen, Bettfedern und Daunen, „Elektra-Patent-Korsetts ohne zu schnüren“ im Alleinverkauf, Sommergarderoben, Herren- und Knaben-Joppen zu „Spottpreisen“, „Ausverkaufswaaren zu jedem nur annehmbaren Preise“. Während und nach der Ernte bot die „Fabrik-Niederlage“ „stark und dauerhaft genähte Kornsäcke“. Zur Herbst- und Wintersaison wurden „Pelzwaaren, Muffen, Baretts, Hamburger Lederhosen zu denkbar billigsten Preisen“ angezeigt.

Höhepunkt des Jahres war schließlich das Weihnachtsgeschäft. „Zur staunenswerten Auslage“ für die Damen gehörten „Russische Tuch-Kostüme mit Sutache- und Crimmerbesatz“ und „elegante Winter-Roben“. Immer häufiger bediente sich Ferdinand Horwitz einer auftrumpfenden Werbesprache und ließ mit Anzeigen und Hinweisen auf „sämtliche Neuheiten der Saison aus Hamburg und Berlin“ das Großstädtische und ein wenig Glamour in die Stuben der kleinen Ackerbürgerstadt kommen.

Ausverkäufe spielten eine wichtige Rolle. Zu Beginn der Frühjahrs- und Sommersaison stand die Winterware, vor dem Herbst- und Wintergeschäft die Sommerware zum „großen, reellen Ausverkauf“. Nach dem Weihnachtsverkauf wurden dann die bei der „Inventur zurückgesetzten Waaren zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft“.

Von zentraler Bedeutung war immer der Preis. Schon die Firmierung als „Fabrik-Niederlage“ und der ständige Hinweis auf „Fabrikpreise“ suggerierten der Kundschaft eine Modernität der Erzeugnisse und ein damit verbundenes Preisniveau, das weit unter dem der Manufaktur- und Handwerkswaren lag. Die „denkbar billigsten“, aber natürlich „streng festen Preise“, wurden in den Anzeigen je nach Anlass immer weiter unterboten: Die Preise waren „so niedrig wie nie gekannt“, „staunenswert und bedeu-

tend herabgesetzt“! Auch die Zahlungskonditionen waren Teil der Marktpolitik. Bei einem bestimmten Einkaufsvolumen versprach Ferdinand Horwitz bei „Baarzahlung“ Nachlässe von anfangs 4 %, später auch 10 %.

Schon die offensive Preispolitik verdeutlicht, dass die „Fabrik-Niederlage“ in Oldenburg keine souveräne und unbelangbare Monopolstellung besaß, sondern im harten Wettbewerb mit alteingesessenen Textilkaufläuten stand und bestehen musste. Der Kampf um Marktanteile fand in Zeiten begrenzter Kaufkraftzuwächse statt. Während die Einwohnerzahl etwa von Neustadt deutlich stieg, stagnierte sie in Oldenburg. Bemerkenswert war im Laufe der Zeit die deutliche Zunahme des Anzeigenaufkommens aller Konkurrenten, ob N. Johannsen, W. Merkel (später Ad. Amelung), August Busch oder W. A. Hay. Nutznießer dieses Werbewettbewerbs waren in jedem Fall die vier Seiten umfassenden Wagrish-Fehmarnschen Blätter, deren sekundäre Erlöse aus dem Anzeigenaufkommen einerseits stiegen und deren Aufwand bei der Erstellung redaktioneller Texte zurückging.



Abb. 2: Hirsch Wulff Horwitz,  
\* Fackenburg 25.12.1818,  
† Oldenburg 1.6.1905<sup>18</sup>

Auch auswärtige Händler aus Heiligenhafen und Neustadt warben um Kundschaft aus Oldenburg. Eine besondere Rolle spielte dabei Ferdinands Bruder Wulf Horwitz jun. aus Neustadt. Wulf Horwitz jun., der zunächst im Kleidungs- und Fellgeschäft seines Vaters Wulf Hirsch Horwitz (Abb. 2) lernte und arbeitete, machte sich 1885 in Neustadt mit seinem „Neuen Laden“ in der Königsstraße, gegenüber der Kirche, selbstständig. 1890 expandierte Wulf Horwitz jun. und übernahm das alteingesessene Kaufhaus Hegge & Comp., am Markt, gegenüber Hotel Stadt Hamburg gelegen. Der „Neue Laden“ lockte die auswärtige Kundschaft mit der Zusage, ab einem bestimmten Einkaufswert die Kosten des Eisenbahn-Billetts zu übernehmen. Dass diese beiden Brüder miteinander konkurrierten, lässt sich einer Anzeigeserie von Wulf Horwitz jun. entnehmen, in der er schon im Januar 1889 ausdrücklich daraufhin weist, dass sich sein „Geschäft allein in Neustadt befindet“ und er „noch nirgends Filialen eröffnet“ hat.

Verschärft wurde die Wettbewerbssituation durch eine Aktivitätszunahme überregionaler Händler aus Berlin und Kiel, die in den Festsälen der größeren Hotels am Platze, etwa bei Engels oder Scheibner, zeitweise ihr

<sup>18</sup> Foto von Michael Stübbe, Bankendorf.

Wanderlager aufschlugen und mit ihrem Sortiment und ihrer Preispolitik das örtliche Marktgefüge empfindlich störten. Als etwa der Berliner Textil-, Strumpf- und Weißwarenhändler Louis Grünberg mit einem Massen-Ausverkauf in Oldenburg warb, schaltete Ferdinand Horwitz umgehend als Antwort zwei Anzeigen, in denen er „dem geehrten Publikum stets billigere Preise wie jedes Wander-Lager“ offerierte und auf die Preisschilder in seinem „Schaufenster“ hinwies.

Zu einem weiteren Wettbewerbsdruck führte das Aufkommen sogenannter Versandgeschäfte, wie etwa die Firma Michaelis & Meier aus Hamburg oder wiederum Wulf Horwitz jun. aus Neustadt. Letzterer eröffnete im Sommer 1889 sein „Norddeutsches Buckskin-Versand-Geschäft zu wirklichen Fabrik-en-gros-Preisen“ und bewarb dies in einer dreimonatigen Anzeigenserie. Proben- und Musterhefte wurden auf Verlangen „franko“ zugesandt.



Abb. 3: „Ferd. Horwitz“ im Krumpeter’schen Haus am Markt, links das Kaiser-Wilhelm-I-Denkmal<sup>19</sup>

---

19 Stengel, Hermann: Oldenburg in Holstein in alten Ansichten, Europäische Bibliothek : NL-Zaltbommel, Bild Nr. 22 („Das Denkmal Kaiser Wilhelms des Ersten stand ein halbes Jahrhundert vor dem Oldenburg Rathaus. Links die Apotheke, rechts, im jetzigen Koch’schen Haus, hatte damals Kaufmann Horwitz sein Geschäft.“).



### Geschäftsverlegung<sup>20</sup>

Keine goldenen Zeiten, aber alles in allem schienen die Geschäfte für Ferdinand Horwitz zufriedenstellend zu laufen. Anfang April 1892 fällte er den weitreichenden Entschluss, sich endgültig als Oldenburger Bürger zu entwerfen. Er entschied sich, das auf der südwestlichen Seite des Marktes gelegene und dem Selenter Viehhändler Friedrich Krumpeter gehörende Wohnhaus zu erwerben. Umgehend vermeldeten die Wagrish-Fehmarnschen Blätter im redaktionellen Teil den Kauf, nannten aber als Käufer den Vater von Ferdinand Horwitz, den Neustädter Kaufmann Hirsch Wulff Horwitz, und als Kaufpreis die Summe von 15.000 Mark. Die tatsächlichen Rechtsverhältnisse ergeben sich aus den Kontrakten und Eintragungen im Königlichen Grundbuch<sup>21</sup>. Danach unterschrieb im Mai 1892 nicht Hirsch Wulff Horwitz den von Justizrat, Rechtsanwalt und Notar im Bezirk des Königlichen Oberlandesgericht zu Kiel, Oscar Wilhelm Magnus Haake, aufgesetzten Kaufkontrakt, sondern Ferdinand Horwitz.

Mit dem Kauf des Hauses erwarb Ferdinand Horwitz keine Bude, sondern ein altes, voll berechtigtes Haus, das schon eine eindrucksvolle Geschichte hinter sich hatte und auf der Sonnenseite des Marktes lag. Das Wohn- und Geschäftshaus, mit abgesondertem Abtritt und Hinterhaus mit angebauter Waschküche und einem Nutzungswert von 523 Mark, lag im IV. Quartier, am Markt Nr. 1. Vorne, hinten und zur Nordseite bestand das Haus aus Steinen, zur Westseite aus Leimen. Im Norden an der Schmützstraße gelegen, im Westen mit Hof und Stall an der Johannisstraße, im Süden an das Grundstück des Herrn Peter Kohn grenzend.<sup>22</sup> Das Haus existiert noch heute und steht auf der Liste der Oldenburger Kulturdenkmale. Es wird als Wohn- und Geschäftshaus aus dem 19. Jahrhundert, in zweigeschossiger, traufständiger Fachwerkbauweise mit Walmdach und marktseitiger Putzfassade beschrieben. Der rückwärtig eingeschossige Fachwerkanbau besitzt ein Satteldach.<sup>23</sup> Der Standort war zentraler, die Ausstattung gediegener als das kleine und niedrige Fachwerkhaus, in dem Ferdinands

20 WFB, a. a. O. (Fn. 1), 65.-76. Jahrgang, 1892-1903.

21 Königliches Grundbuchamt Oldenburg, Grundbuch und Grundbuchakten, a. a. O. (Fn. 3).

22 Der erste Eigentümer, 1773 namentlich erwähnt, war der Cantzeleiassessor und Bürgermeister Caspar Arnold Engel, Sohn des Joachim Engel aus Oldenburg. 1822 vermachte Caspar Engel das Haus seinem Sohn Joachim Hinrich Engel. 1854 hieß der Eigentümer Johann Meinhard Krumbhaar, 1863 Friedrich Nissen. 1873 erwarb die Handelsgemeinschaft Peter Bumann und Friedrich Krumpeter, Kaufleute aus Lütjenburg, das Haus. 1864 war hier ein Tanzsalon; hieß Ratsweinhaus, im Volksmund: Ratsschweinhaus. Quelle: Böttger, Franz: Besitzer-Chronik, Maschinenschriftliches Manuskript, o. J., Archiv der Stadt Oldenburg (Holstein).

23 Wikimedia Foundation Inc. (Hrsg.): Liste der Kulturdenkmale in Oldenburg in Holstein, Stand 2017, 28.11.2018, [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Kulturdenkmale\\_in\\_Oldenburger\\_in\\_Holstein](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Kulturdenkmale_in_Oldenburger_in_Holstein) (letzter Abruf: 1.4.2020).

Schwester, Pauline, mit ihrem Ehemann Isak Rosenblum in der mittleren Schuhstraße wohnten und eine Produktenhandlung betrieben.<sup>24</sup>

Den Kaufpreis von 15.000 Mark finanzierte Ferdinand Horwitz mit der Übernahme einer Hypothek der Oldenburger Spar- und Leihkasse in Höhe von 7.200 Mark und einem Schuldschein für in Höhe von 5.800 Mark, für den Ferdinands Vater, Hirsch Wulff Horwitz, eine selbstschuldnerische Bürgschaft übernahm. 2.000 Mark zahlte Ferdinand Horwitz in bar. 1.000 Mark erhielt er von seiner Schwägerin Sophie Behrens, die so etwas wie eine stille Teilhaberin der Firma wurde, der verbleibende Betrag war wohl die Mitgift seiner Ehefrau.<sup>25</sup> Die anfallenden Vertragskosten in Höhe von 193 Mark teilten sich die Contract-Parteien. Im März 1893 erfolgte die Auflassung im „Grundbuch, Band 9, Artikel Nr. 489, Kartenblatt 7, Parzelle 48“. Bevollmächtigter für die Auflassung war laut Kaufvertrag der Bürovorsteher Heinrich Krumpeter aus Oldenburg, ein Bruder des Verkäufers.<sup>26</sup>

Während noch kurz vor der redaktionellen Notiz in den Wagrish-Fehmarnschen Blättern Julius Müller als neuer Konkurrent die Geschäftseröffnung seiner Niederlage der Berliner Firma Rudolph Karstadt verkündete, begann Ferdinand Horwitz wegen der geplanten Geschäftsverlegung mit einem „Total-Ausverkauf“ seines Lagers in „Manufaktur-Waaren, Herren- und Damen-Konfektion zu jedem annehmbaren Preise“. In einer Nachbemerking versprach er beim Einkauf von 50 Mark, die Eisenbahn- und Omnibusfahrt im Umkreis von 2 Meilen zu bezahlen. Die Antwort der Konkurrenz ließ nicht auf sich warten. Niss Johannsen empfahl sein „vollständig neu sortirtes Lager in ausserordentlicher Auswahl zu wirklich billigen Preisen“, W. A. Hay einen „Ausverkauf von Resten aller Art zu sehr billigen Preisen“. Der neue Konkurrent Julius Müller gab in Anspielung auf die Anzeige von Ferdinand Horwitz bekannt, auch „ohne Total-Ausverkauf und Geschäftsverlegung nur reelle Waaren zu denkbar billigsten Preisen“ zu verkaufen. In seiner Nachbemerking erhöhte er die Billettübernahme auf drei Meilen. Auch Ferdinands Bruder Wulf Horwitz jun. meldete sich im Frühsommer mit einer Anzeigenserie und dem Hinweis zurück, sein „Manufaktur- und Mode-Waaren-Geschäft“ um einen „großen Schuh- und Stiefel-Bazar für Damen, Herren, Mädchen und Knaben“ erweitert zu haben. Ausdrücklich wies er darauf hin, „keine Schuhwaaren mit Pappkappen“, sondern nur „beste Qualitäten mit guten Lederkappen“ zu führen.

---

24 Königliches Grundbuchamt Oldenburg, Grundbuch und Grundbuchakten, a. a. O. (Fn. 3), Isak Rosenblum, Grundbuch Band VII, Artikel Nr. 439, Gebäuderolle Nr. 124.

25 Horwitz, Erinnerungen, a. a. O. (Fn. 4).

26 Königliches Grundbuchamt Oldenburg, Grundbuch und Grundbuchakten, a. a. O. (Fn. 3), Ferdinand Horwitz.

Der Ausverkauf der „Fabrik-Niederlage“ zog sich dann fast über ein ganzes Jahr. Auch das Weihnachtsgeschäft nutzte Ferdinand Horwitz noch einmal mit dem Hinweis auf die bevorstehende Geschäftsverlegung, „Jedem die Gelegenheit zu wirklich billigen guten Weihnachts-Einkäufen zu bieten“. Wiederum in einer Replik auf diese Anzeige, empfahl Julius Müller „bestens sein großes Lager“, „ohne sich an den sogenannten Weihnachts-Ausverkäufen, die bekanntlich vielfach auf Täuschung des Publikums beruhen, zu betheiligen“.

Anfang März 1893 stand der Termin der „Geschäftsverlegung nach dem Krumpeter’schen Hause“ endlich fest. Bis zum 1. April wollte Ferdinand sein „Lager möglichst räumen“ und gewährte noch einmal auf „sämtliche Waaren und zu bedeutend herabgesetzten Preisen bei Baarzahlung noch einmal 10 % Rabatt“.

Ende April 1893 war es dann so weit. Doch während Ferdinand Horwitz 1888 mit einem publizistischen Paukenschlag sein Geschäft eröffnet hatte, fiel die Bewerbung der Neueröffnung im früheren Krumpeter’schen Hause mit einigen kleineren Anzeigen erstaunlich bescheiden aus. Im Herbstgeschäft bewarb die „Fabrik-Niederlage ihr großes Lager an dreifach gereinigten Bettfedern und Daunen in anerkannt guten Qualitäten“, im Dezember „vorgerückter Saison halber sämtliche Wintermäntel, Jaquetts und Regenmäntel zu jedem nur annehmbaren Preise“, was den Konkurrenten Julius Müller wiederum veranlasste, seinen Ausverkauf „streng reell“ durchzuführen und noch einmal daraufhin hinzuweisen, dass seine „Angaben nicht auf Täuschung des Publikums“ beruhen.

Gesetzliche Regelungen gegen einen unlauteren Wettbewerb existierten 1893 noch nicht, sie widersprachen, so die Vorstellung der Reichsgerichte, der neu geschaffenen Gewerbefreiheit. Wohl aber gab es in der Textil- und Konfektionsbranche vielfältige juristische Auseinandersetzungen um irreführende Warenbezeichnungen und unlautere Wettbewerbspraktiken. Musste eine Fabrik-Niederlage ihre Fabrikwaren tatsächlich zu Fakturapreisen verkaufen? Lag ein unlauterer Wettbewerb vor, wenn zwar von Fabrikpreisen die Rede war, die wirklichen Verkaufspreise aber deutlich über den Fabrikpreisen lagen? Ferdinand Horwitz zog die Konsequenz und verzichtete in Zukunft auf die Firmenbezeichnung „Fabrik-Niederlage“.

Verbunden war diese Neufirmierung im März 1894 mit einem Relaunch und einer veränderten Struktur des Sortiments.

„Den geehrten Damen von Oldenburg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich zu meinem Manufaktur- und Konfektionsgeschäft ein Atelier für Putz, welches unter Leitung einer tüchtigen Direktrice steht, neu eingerichtet habe. Durch persönlichen Einkauf aus den ersten Fabriken bin ich in der Lage, von den einfachsten bis zu den elegantesten Hüten zu hier noch nicht gekannten Preisen zu liefern. Modell-Hüte stehen zur gefälligen

Ansicht. Hüte werden modernisiert bei billigster Preis-Notierung. Um geneigtes Wohlwollen bittend, zeichnet hochachtungsvoll Ferd. Horwitz N(ach)B(emerkung) Einige junge Mädchen, die das Putzfach gründlich erlernen wollen, finden Aufnahme in meinem Atelier.“

Schmeichelnd und beflissen sprach Ferdinand Horwitz in den weiteren Anzeigen die „geehrten Damen von Oldenburg und Umgegend“ an. Ob er der eigenen Obsession für Damen-Hüte folgte oder ob seine Frau als gelernte Putzmacherin ihn dazu antrieb, lässt sich nicht mehr ausmachen. Joppen, Arbeitshosen und Kornsäcke strich er aus der Artikelliste. Das Sortiment sollte plausibel sein.

Zur Suche nach einem Alleinstellungsmerkmal, einer Zielgruppenscharfung und Kundenbindungsstrategie sah sich Ferdinand Horwitz genötigt, weil die Konkurrenz am Platz zunahm. Obendrein eröffnete im September 1894 Ferdinands Bruder, Wulf Horwitz jun. aus Neustadt, im Haus des Uhrmachers Wilhelm Löhr im nur wenige Kilometer von Oldenburg entfernten Lensahn an der Kabelhorster Chaussee eine Filiale seines „Neuen Ladens“.

Ein Jahr später sah sich Ferdinand Horwitz dennoch als „anerkannt größtes und billigstes Putzatelier am Platz“. Die Herstellung von Damenhüten in einem Putzatelier war damals ein besonderes Handwerk, man kann fast sagen ein Kunsthandwerk. Die Anfertigung garnirter Hüte war Handarbeit. Zuerst wurde die Form des Hutes, mit genauen Maß des jeweiligen Kopfes, aus dünnem Eisendraht vorbereitet. Die Form wurde für Sommerhüte mit Strohborte, für Winterhüte mit Tuch bezogen, und zum Schluss kam Blumen-, Früchte- und Federschmuck oben darauf. Besonders beliebt waren Straussen- oder Reiherfedern. Zur Frühjahrssaison warb Ferdinand Horwitz mit „eleganten Neuheiten und geschmackvollen Modellhüten“, im Sommer mit leichten Strohüten für Damen, Herren und Kinder, zur Herbstsaison mit Modellhüten aus Paris. Zu Weihnachten ergänzte er das Sortiment mit Puppen. Bei der Konkurrenz gekaufte Hüte versprach er, bei billigster Berechnung zu modernisieren, bei ihm gekaufte gratis wieder aufzuarbeiten. Von seinem Bruder übernahm er die Einführung von komplementären und zielgruppengenaue Angeboten. Wulf Horwitz jun. versprach „jedem Reservisten, der seine Zeit treu gedient hat“, und bei ihm „einen Anzug kauft“, trotz der „billigen Preise als Gratisprämie einen schneidigen Hut“ auszuhändigen. Ferdinand Horwitz gab beim Kauf von „Konfirmandenanzüge in nur dauerhaften Qualitäten“ einen „eleganten Hut gratis“ dazu.

Indes liefen die weiteren Geschäfte offensichtlich nicht so erfolgreich wie erwartet. In Lensahn schloss Ferdinands Bruder Wulf Horwitz jun. nach nur drei Jahren seine Filiale. Der Total-Ausverkauf begann im Sommer und zog sich bis in den Herbst hin. Die Lagerreste wurden schließlich

im Rahmen einer großen Auktion Anfang Oktober 1897 im Saale des Hoteliers Johannes Reimers verkauft. Zurück blieben vom Versuch, in Lensahn Fuß zu fassen, zwei Straßenlaternen, welche Wulf Horwitz jun. zur Beleuchtung an der Chaussee auf seine Kosten aufstellen ließ. Im aufgelösten Ladenlokal quartierte sich die Auslieferung der ersten Lensahner Zeitung ein. Sie trug den Namen „Ostholsteinische Zeitung“ und erschien zweimal wöchentlich.<sup>27</sup> Als Konkurrenzblatt der Wagrish-Fehmarnschen Blätter konzentrierte sich der Anzeiger auf den Raum Neustadt, Grömitz, Cismar und Lensahn.

Aber auch die Wettbewerbssituation in Oldenburg veränderte sich Jahr für Jahr. Neue Establishments öffneten und schlossen, etwa das Kaufhaus „Germania“, das nach nur zwei Geschäftsjahren wieder aufgab. Zwar musste einer seiner zeitweise ärgsten Konkurrenten, Kaufmann Julius Müller, im April 1895 Konkurs anmelden und wurde in der Folge „von der Strafkammer Lübeck wegen Urkundenfälschung und Betrug zu einem Jahr Gefängnis verurteilt“, aber mit dem Textil- und Konfektionskaufmann Gustav Paulsen trat ein neuer Mitbewerber auf den kleinstädtischen Markt. Was Ferdinand Horwitz besondere Sorgen bereitete: auch Gustav Paulsen nahm „garnirte und ungarnte Hüte“ in sein Sortiment auf, stellte sogar eigene Directricen ein.

Hinzu kamen selbstständige Putzmacherinnen, etwa Frau Hüttmann, die ihr Putzgeschäft in der Schuhstraße neben der Post betrieb, und Franziska Michaelsen, ebenfalls in der Schuhstraße, mit einem „Lager moderner Damen- und Kinderhüte, Straußen- und Phantasiefedern, Hutblumen, Bändern, Spitzen, Shals und Schleiern“. Das Gemeinsame dieser Mitbewerberinnen: ihre Fixkosten waren deutlich geringer, zusätzliche Personalkosten fielen nicht an.

Von 1897 bis 1902 kündigte Ferdinand Horwitz mit schöner Regelmäßigkeit eine vollständige Umgestaltung seines Geschäftes an. In der Folge bot er sein gesamtes Sortiment von Textil- und Konfektionswaren und Putzartikeln zu „Spottpreisen“ an. Auch „hocharmige Nähmaschinen (System Singer) mit Hand- und Fußbetrieb“, versehen mit einer fünfjährigen Garantie“, die Ferdinand Horwitz zwischenzeitlich in sein Sortiment aufnahm, sollten verkauft werden.

### **Konkurs und Neuanfang<sup>28</sup>**

Eine wirkliche Umgestaltung ließ aber auf sich warten. Nach dem jeweiligen Ausverkauf waren es dann doch immer wieder „garnirte und ungarnte

27 Siehe auch: Stock, Uwe: Dorfgeschichte in der Lensahner Kirchenchronik von 1899; in: Jahrbuch für Heimatkunde Oldenburg / Ostholstein, 55. Jahrgang, 2012, S. 46.

28 WFB, a. a. O. (Fn. 1), 76.-78 Jahrgang, 1903-1905.

Hüte“, für die er in Anzeigen in den Wagrish-Fehmarnschen Blättern warb. Hinzu kamen Kinderwagen, Puppenwagen und Reisekörbe. In seinen beiden Schaufenstern wusste er den kleinstädtischen Voyeurismus zu bedienen und stellte, je nach Saison, gewagte Modell-Hüte, niedliche Puppen und Spielwaren aus. Während das Anzeigenaufkommen der Konkurrenten stetig an Häufigkeit und Größe zunahm, schaltete Ferdinand Horwitz immer weniger Anzeigen. In den Zeiten des geschäftlichen Leerlaufs, die Ferdinand Horwitz erdulden musste, war er mehr als früher mit Pferd und Federwagen auf Pflasterstraßen und Sandchausseen unterwegs, um die ihm noch verbliebene und vertraute Kundschaft zu pflegen und neue zum Kauf seiner Waren zu überzeugen. Als 1903 dann keine einzige Anzeige mehr erschien, war die Öffentlichkeit und Kundschaft kaum mehr überrascht, im redaktionellen Teil der Wagrish-Fehmarnschen Blätter von der Eröffnung des Konkursverfahrens gegen Ferdinand Horwitz zu lesen.

Nach dem Outing seiner Zahlungsunfähigkeit gegenüber dem königlichen Amtsgericht verlor Ferdinand Horwitz kurzzeitig die wirtschaftliche Kontrolle über sein Geschäft. Das Gericht ernannte Rechtsanwalt Oscar Haake zum Konkursverwalter. In der Lastenabteilung des Grundbuchs wurde sowohl die Eröffnung des Konkursverfahrens als auch ein damit verbundenes Veräußerungsverbot eingetragen. Der Konkursverwalter teilte der Öffentlichkeit in einer Anzeige mit, das Manufaktur- und Putzwarengeschäft vorläufig unverändert, aber zu wesentlich herabgesetzten Preisen fortführen zu wollen. Im Weihnachtsgeschäft wurde unter Aufsicht des Konkursverwalters schließlich das Konkurswarenlager zu Einkaufspreisen und darunter geräumt. Zu kaufen waren Schürzenzeuge, Blaudruckstoffe, eigengemachte Röcke, Tüllgardinen, Reisedecken, Regenschirme, Kinderwagen, Herren- und Knabenanzüge.

Um eine vollständige Insolvenz zu verhindern, hatte Ferdinand Horwitz zügig ein Rettungsnetz in eigener Sache geknüpft. Im Februar 1904 legte er dem Gericht und den Gläubigern ein Vergleichsangebot vor, in dessen Folge der Richter einen Zwangsvergleich einleitete. Dieser sollte die Beendigung des Konkursverfahrens ermöglichen. Der Vergleichsvorschlag, der in der Gerichtsschreiberei zur Einsicht niedergelegt und einsehbar war, wurde an einem Vergleichstermin von den Gläubigern angenommen und vom Konkursgericht bestätigt. Damit verzichteten die Gläubiger einerseits auf einen Teil ihrer Forderungen, andererseits konnte damit das Geschäft von Ferdinand Horwitz vor einem vollständigen Kollaps bewahrt und in seiner wirtschaftlichen Substanz erhalten werden. Im März 1904 kam es vor dem Konkursgericht zu einem rechtskräftigen Beschluss. Damit wurde das Konkursverfahren gegen Ferdinand Horwitz aufgehoben. Im Grundbuch erfolgte noch im selben Monat die Löschung des Veräußerungsver-

bots und die Eintragung über die Aufhebung des Konkursverfahrens. Ferdinand Horwitz atmete tief durch.

Dieses Verfahren war nichts Solitäres in Oldenburg. Schon August Eberhardt, der 1900 das Geschäft von W. A. Hay übernahm und zunächst auch Textiles im Sortiment hatte, musste zwei Jahre später Konkurs anmelden. Auch er rettete sich 1903 über einen Vergleich.

Mit einem „entzückend“ begann Ferdinand Horwitz sein persönliches ökonomisches Resozialisierungsprogramm. Zum Start in die Frühjahrs- und Sommersaison war in seiner ersten Anzeige nach Abschluss des Konkursverfahrens (in reformierter Orthographie) zu lesen: „Entzückend! Ferd. Horwitz bietet die größte Auswahl in garnierten und ungarnierten Damen- und Kinderhüten in geschmackvoller Ausführung und neuesten Facon. Preiswert. Hochmodern.“ Auch für die Herbst- und Wintersaison kaufte Ferdinand Horwitz „chice, schneidige, elegante und dabei wirklich billige Modellhüte und Kopien von Wiener- und Berliner Modellen zur gefälligen Ansicht ohne Kaufzwang“. Zum Weihnachtsgeschäft ergänzte er sein Sortiment mit Puppen und Spielwaren und bot im Hofraum seines Geschäftshauses – ein Novum in Oldenburg – Tannenbäume in allen Größen an. Diese Anzeige sollte seine letzte sein, die er in den Wagrish-Fehmarnschen Blättern aufgab.

### **Aufgabe und Liquidation<sup>29</sup>**

Im Juni 1905 starb Ferdinands Vater, Hirsch Wulff Horwitz, siebenundachtzigjährig, nach kurzer Krankheit im Haus seiner Tochter Pauline Rosenblum, geborene Horwitz. Hirsch Wulff Horwitz, die graue Eminenz der großen Horwitz-Familie, war nach dem Tod seiner Frau Berta im Jahr 1902 von Neustadt nach Oldenburg gezogen. Hirsch Wulff Horwitz wurde – wie schon seine Frau – auf dem jüdischen Friedhof in Stockelsdorf begraben.<sup>30</sup>

Nach dem Tod seines Vaters nutzte Ferdinand Horwitz die neu gewonnene Freiheit und entschloss sich, die Reißleine zu ziehen und Haus und Geschäft in Oldenburg zu verkaufen. Drohte ein erneuter finanzieller Ruin? War ihm in diesen dürftigen Zeiten der Glaube an einen erfolgreichen Verkauf von Hüten abhandengekommen? Noch einmal wollte er nicht die Kontrolle über seine geschäftlichen Handlungen verlieren. Der Abgang des letztjährigen Neuanfangs begann im September 1905 mit dem „gänzlichen Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts“. Die vorhandenen Waren – Winterhüte, Putzartikel, Puppen und Spielwaren – sollten zu jedem nur

<sup>29</sup> WFB, a. a. O. (Fn. 1), 78. Jahrgang, 1905.

<sup>30</sup> Verleger / Hüttenmeister, Haus der Ewigkeit, a. a. O. (Fn. 9), S. 110-115; Standesamt Oldenburg in Holstein (Hrsg.): Sterbebuch Nr. 39, 2. Juni 1905, Altenteiler Hirsch Wulf Horwitz, 87 Jahre, in Fackenburg geboren, Wittwer, angezeigt von Isak Rosenblum.

annehmbaren Preis ausverkauft werden. Auch seine Ladeneinrichtung – Regale, Tische, Lampen – und seinen gut erhaltenen Federwagen stellte er zum Verkauf.

Zu guter Letzt meldeten die Wagrish-Fehmarnschen Blätter im redaktionellen Teil, dass der „Kaufmann Herr Ferd. Horwitz sein am Markt gelegenen Gewese an den Schmiedemeister Heinrich Lembrecht sen. aus Oldenburg verkauft“ hat. Der Kaufpreis betrug, wie schon vor zwölf Jahren, 15.000 Mark, die Kosten der Auflassung in Höhe von 176,10 Mark blieben unter den Kosten des damaligen Erwerbs. Die Parteien teilten die Kosten hälftig. Als Eigentümerin ließ der Schmiedemeister seine unverehelichte Tochter Emma Margareta im Grundbuch eintragen.<sup>31</sup>

Noch während der Ausverkauf lief, bewarb Heinrich Deutschmann in Oldenburg sein „erstes Spezialgeschäft im Kreise Oldenburg mit Hut- und Mützenlager, Pelzkragen und Muffs“ und versprach eine „reelle Bedienung zu mäßigen Preisen“. Auch Frau Hüttmann brachte sich mit ihrem „sortierten Lager von elegant garnierten Damen- und Kinderhüten zu denkbar billigsten Preisen in Erinnerung“.

### **Familie Horwitz in Oldenburg**

In den ersten sechs Jahren ihrer Ehe wurden dem Ehepaar vier Kinder geboren. Wilhelm Horwitz, kam im September 1889, Franziska Horwitz, im September 1890 zur Welt. Ende Dezember 1892 wurde Richard Horwitz, im Januar 1895 Gertrud Horwitz geboren.<sup>32</sup> Um Familie und Geschäft – Johanna Horwitz arbeitete als gelernte Putzmacherin, garnierte Damenhüte und nähte Röcke und Maßanfertigungen – unter einen Hut zu bekommen, stellte das Ehepaar Horwitz Personal für die Hausarbeiten, das Waschen und Plätten und zur Kinderbetreuung ein. In den siebzehn Jahren beschäftigten sie vier „ordentliche, freundliche und zuverlässige“ Kinder- und zehn „erfahrene und tüchtige“, vorzugsweise „jüngere und vom Land kommende“ Dienstmädchen in der und für die Familie.<sup>33</sup>

Ruhender Pol in diesem Kommen und Gehen des Personals war Sophie Behrens, die neun Jahre ältere Schwester von Johanna Behrens. Sie war nicht nur Kapitalgeberin und stille Teilhaberin im Geschäft, sondern sie kümmerte sich im Wesentlichen um Haushalt und Kindererziehung, während Johanna Behrens im Geschäft arbeitete und Ferdinand Horwitz häufig

---

31 Nach dem Tod von Emma Behrens, geborene Lembrecht, erwarb 1919 der Allgemeine Konsumverein Kiel das Haus. 1939 wurde Haus und Geschäft zwangsliquidiert und an Friedrich Koch verkauft.

32 Standesamt Oldenburg in Holstein (Hrsg.): Geburtenbuch Nr. 73, Wilhelm Horwitz, 20. September 1889; Nr. 92, Franziska Horwitz, 18. September 1890; Nr. 136, Richard Horwitz, 25. Dezember 1892; Nr. 4 Gertrud Horwitz, 14. Januar 1895.

33 WFB, a. a. O. (Fn. 1), 63.-78. Jahrgang, 1889-1905.



auf dem Kutschbock saß und die Kundschaft der benachbarten Dörfer besuchte.<sup>34</sup>

Die Kinder gingen in die Volksschule. Der 1906 in Harburg zur Welt gekommene jüngste Sohn Kurt wird in seinen Erinnerungen anerkennend davon sprechen, dass die Schule nicht schlecht gewesen sein kann. Seine Geschwister hätten „gute Kenntnisse in den grundlegenden Bildungszweigen wie Schreiben, Lesen, Rechnen und in der deutschen Sprache und Literatur“. Nie habe er bei ihnen „grammatikalische oder orthographische Fehler“ bemerkt.<sup>35</sup>

Im Haus herrschte eine traditionell-jüdische Atmosphäre. Am Schabbat war das Geschäft natürlich geschlossen. Während der Pessachtage kam kein Brot ins Haus, zu Chanukkah wurden die Lichter angezündet, Jom Kippur fastete die ganze Familie. An hohen Feiertagen, Pessach, Schawwoth, Rosch Haschanah, Jom Kippur und Sukkot wurden die Kinder vom Schulunterricht befreit. Ferdinand Horwitz gab ihnen einen Brief mit, den sie in der Schule vorlegten.<sup>36</sup> Schloss das Geschäft zu den Herbstfesttagen für mehrere Tage, zeigte Ferdinand Horwitz dies mit einer Anzeige in den Wagrisch-Fehmarnschen Blättern an.<sup>37</sup>

Das Leben in der jüdischen Diaspora war sicher nicht einfach, der Besuch einer jüdischen Gemeinde und der Synagoge nur im entfernten Lübeck möglich. Häufig verbrachte die Familie die familiären und religiösen Feiertage bei den streng orthodox lebenden Eltern von Ferdinand Horwitz in Neustadt. Immerhin existierte eine Eisenbahnverbindung zwischen Neustadt und Oldenburg. Wo der älteste Sohn, Wilhelm Horwitz, seinen Propheten- und Torah-Wochenabschnitt lernte, bleibt ungeklärt. 1902 wurde er unter Leitung des Rabbiners Salomon Carlebach Bar-Mizwa. In ihrer Selbsteinschätzung verstanden sich Ferdinand und Johanna Horwitz „in dem kleinen Städtchen als angesehene Bürger“. Sie pflegten „gute Beziehungen mit christlichen Familien des dortigen Mittelstandes.“<sup>38</sup>

In seinen Lebenserinnerungen hielt Kurt Horwitz, der jüngste Sohn von Ferdinand und Johanna Horwitz, fest, dass er aus den Erzählungen seiner Eltern und Geschwister über die Oldenburger Zeit „niemals irgendwelche Anspielungen auf antisemitische Zwischenfälle heraushörte“.<sup>39</sup>

Diese Aussage legt den Schluss nahe, dass der Antisemitismus in Oldenburg in dieser Zeit kein dominierendes Thema war. Das Leben in Oldenburg war für eine jüdische Familie kein Nagelbrett. Dies bestätigt auch die

34 Horwitz, Erinnerungen, a. a. O. (Fn. 4).

35 Horwitz, Erinnerungen, a. a. O. (Fn. 4).

36 Horwitz, Erinnerungen, a. a. O. (Fn. 4).

37 WFB, a. a. O. (Fn. 1), 24. September 1889, 11. September 1890.

38 Horwitz, Erinnerungen, a. a. O. (Fn. 4).

39 Horwitz, Erinnerungen, a. a. O. (Fn. 4).

Durchsicht der Wagrish-Fehmarnschen Blätter für diesen Zeitraum. Antisemitische Agitation war nicht zu lesen, allenfalls gelegentliche Spitzen, etwa bei der Berichterstattung über die Reform der Bestimmungen über die Sonntagsregelungen.<sup>40</sup> Der Redakteur der Blätter wusste im Jahr 1894 von der „in weitesten Kreisen geweckten Überzeugung“ zu berichten, „dass die in der Provinz immer noch geltende dänische Sabbath-Ordnung vom Jahr 1840 mit ihren in unsere Zeitverhältnisse absolut nicht mehr hinein passenden Beschränkungen des Erwerbslebens fallen müsse.“

Im Jahr 1896 wurde in den Blättern die Gründung des „Bundes der Kaufleute“ mit der eingesandten Bemerkung kommentiert: „Durch alle Zeitungen geht die Nachricht, daß ein „Bund der Kaufleute“ gegründet sei, oder, wie er auch genannt wird, ein „Bund der Kommerzienräthe“, angeblich, um das arme deutsche Volk vor Übergriffen der bösen Agrarier, die sich im „Bunde der Landwirthe“ zusammengethan haben, zu schützen. Wir betrachten mit aufrichtiger Befriedigung diesen neuen Bund, an dessen Spitze – jedenfalls ganz zufälliger Weise – in überwiegender Mehrheit getaufte und ungetaufte Juden stehen, als Quittung über die Erfolge des „Bundes der Landwirthe“. Nach Bismarcks Sturz 1890, mit zunehmender Landflucht und bei zugleich sinkenden Getreidepreisen und steigenden Fleischimporten gab vor allem der „Bund der Landwirthe“ vor, eine „rücksichtslose und ungeschminkte Interessenpolitik (zu) treiben, um die „Existenz der heutigen Landwirthe zu retten“. Dieser Bund, der sich als konservative, monarchistische, christliche, extrem nationalistische, antisoziale, antilibérale und auch als antisemitische Organisation verstand, war auch in der evangelisch geprägten Ackerbürgerstadt Oldenburg erfolgreich und tonangebend. Die Mitgliedschaft setzte sich nicht nur aus Gutsherren, Großbauern und Kaufleuten zusammen. Auch einfache Landmänner und kleine Handwerker waren im „Bund der Landwirthe“ vertreten. Die auf ihren gut besuchten Veranstaltungen in Scheibner's Hotel oder im Hotel Stadt Frankfurt abgegebenen Wahlempfehlungen führten in den Reichstagswahlen dazu, dass die Kandidaten der patriotisch gesinnten Deutschen Reichspartei in den Reichstag einziehen konnten. Die Wagrish-Fehmarnschen Blätter verstanden sich mit einem übersichtlichen Geschichtsbild und Politikverständnis weitgehend als Sprachrohr dieser patriotisch aufgeladenen Politik. Freisinniges und liberales Gedankengut wurde ignoriert, sozialdemokratisches wahlweise lächerlich gemacht oder mit Eifer bekämpft.“<sup>41</sup>

Ein Indiz, das sich Ferdinand und Johanna Horwitz der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft zugehörig fühlten, zeigt auch die Wahl der Vornamen ihrer Söhne, Wilhelm und Richard. Beide Vornamen haben einen altdeutschen Ursprung. Mit besonderem Stolz mag es Ferdinand Horwitz

---

40 WFB, a. a. O. (Fn. 1), 20. Dezember 1894.

41 WFB, a. a. O. (Fn. 1), 26. März 1896.

gesehen haben, als ein Jahr nach der Geburt seines Sohnes Wilhelm im Oktober 1890 vor dem Rathaus und damit auch vor seinem Geschäftshaus das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. aufgestellt und mit viel Tschingderasabum eingeweiht wurde.<sup>42</sup> Die Wagrish-Fehmarnschen Blätter berichteten immer wieder von „Toasts“, die auf den Kaiser ausgebracht wurden und von einer „Festpredigt mit herrlich patriotischen Worten. Treue um Treue! Treue unserem Gott! Treue unserem Kaiser und König! Treue unserem Vaterland!“ Beide Söhne sollten diese Worte beherzigen, beide sahen es als ihre selbstverständliche Pflicht an, im kaiserlichen Heer gegen die vermeintlichen Feinde des Deutschen Reichs zu kämpfen.

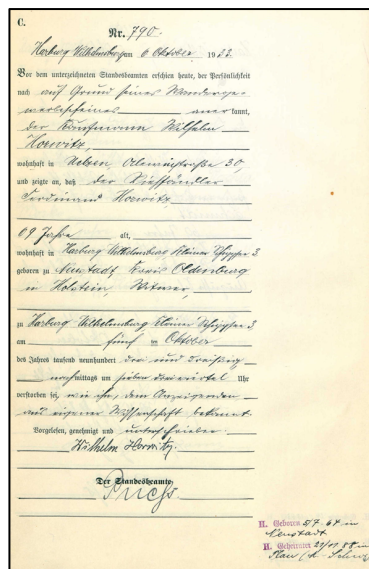


Abb. 4: Sterbebeucheintragung zu Horwitz, Ferdinand, † Harburg-Wilhelmsburg 5.10.1933<sup>43</sup>

### Was aus Familie Horwitz wurde

Ferdinand Horwitz arbeitete nach dem Umzug nach Harburg zunächst kurze Zeit im Geschäft seines deutlich erfolgreicherer Bruders Bernhard, wechselte als Geschäftsführer in ein anderes jüdisches Konfektionsgeschäft, um ein paar Jahre später eine Vertretung der Victoria-Versicherungsgesellschaft zu übernehmen.

1915 stieg er in ein Viehhandelsgeschäft ein, erst als Geschäftsführer (Abb. 5, S. 266), dann als Partner und Teilhaber. In den Zeiten der Inflation und Weltwirtschaftskrise verlor er sein gesamtes Vermögen. Als Sechzigjähriger setzte er die Arbeit im Viehhandel fort, jetzt aber nicht in eigenen Geschäften, sondern nur noch als Makler. Am 5. Oktober 1933 starb Ferdinand Horwitz (Abb. 4), kurz vor seinem siebzigsten Geburtstag.

Den Aufstieg des Nationalsozialismus hatte er noch miterleben müssen, die katastrophalen Auswüchse blieben ihm erspart. Ferdinand Horwitz wurde auf dem jüdischen Friedhof in Harburg begraben.<sup>45</sup>

42 WFB, a. a. O. (Fn. 1), 20. Oktober 1890.

43 Standesamt Harburg Wilhelmsburg (Hrsg.): Sterbebuch Nr. 790, 6. Oktober 1933. Kopie der Sterbeeintragung von Michael Stübbe, Bankendorf.

44 Standesamt Harburg Wilhelmsburg (Hrsg.): Sterbebuch Nr. 790, 6. Oktober 1933, angezeigt von Wilhelm Horwitz, Uelzen.

45 Horwitz, Erinnerungen, a. a. O. (Fn. 4).

Johanna Horwitz, in Oldenburger Zeiten die Seele des Hutgeschäfts, zog sich aus dem Erwerbs- und Putzleben zurück und versorgte nun den Haushalt der mittlerweile sechsköpfigen Familie. Nach dem Umzug brachte sie noch einmal einen Sohn, Kurt Horwitz, zur Welt. Wenige Monate nach der Feier der Perlenhochzeit, Ende Januar 1919 erkrankte sie an der Spanischen Grippe. Die Ärzte waren überlastet und konnten nicht alle Krankenvisiten schnell genug schaffen. Als der Arzt zu ihr kam, stellte er eine Lungenentzündung mit begleitender Herzschwäche fest.



Abb. 5: Ausschnitt aus dem Amtlichen Fernsprechbuch Hamburg von 1928<sup>46</sup>

Am 2. Februar 1919 starb Johanna Horwitz (Abb. 6), sechzigjährig, und fand ihre letzte Ruhe auf dem Schwarzenberg, dem jüdischen Friedhof in Harburg.<sup>48</sup>

Wilhelm Horwitz, verließ schon vor dem großen Umzug Oldenburg und absolvierte in Ratzeburg in der Tuch-, Manufaktur- und Leinenhandlung Levi David Rosenberg eine kaufmännische Lehre. Über Lüneburg verschlug es ihn nach Uelzen. Von 1917 bis 1918 diente er als Infanterist. 1919 heiratete Wilhelm Horwitz in Uelzen Ella Bachenheimer. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor, Hanna und Ruth Horwitz. Wilhelm führte in Uelzen zunächst ein Weißwäsche- und Aussteuergeschäft, später ein Textilwarenlager, das zugleich als Etagegeschäft eingerichtet wurde. Auf Grund der Auswirkungen zunehmender antijüdischer

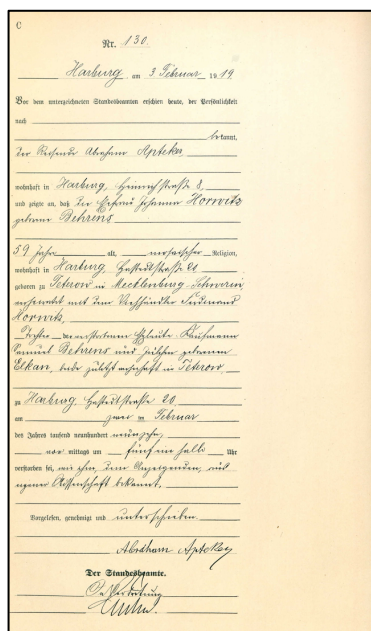


Abb. 6: Sterbebucheintragung zu Horwitz, Johanna, † Harburg 2.2.1919<sup>47</sup>

46 Harburg-Wilhelmsburg, S. 671, 2. Spalte unten. Kopie der Seite von Michael Stübbe, Bankendorf.

47 Standesamt Harburg (Hrsg.): Sterbebuch Nr. 130, 3. Februar 1919. Kopie der Seite von Michael Stübbe, Bankendorf.

48 Horwitz, Erinnerungen, a. a. O. (Fn. 4); Standesamt Harburg (Hrsg.): Sterbebuch Nr. 130,

Maßnahmen verlegte sich Wilhelm Horwitz auf das Reisegewerbe. Nach der Pogromnacht 1938 wurde er von der Ortspolizei verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht, aus dem er Mitte Dezember 1938 nach Zwangsarbeit und Misshandlungen als gebrochener Mann zu seiner Familie zurückkehrte. Anfang 1939 gelang es seiner damals neunzehnjährigen Tochter, Hanna Horwitz, Deutschland zu verlassen. Von New York aus versuchte Hanna Horwitz alles, um die notwendigen Bürgschaften und restriktiven Einreiseauflagen für ihre Familie zu erfüllen. Im April 1941 bestieg die Familie Horwitz in Lissabon den unter portugiesischer Flagge fahrenden Dampfer „Nyassa“ mit dem Zielhafen New York. In der Emigration arbeitete Wilhelm Horwitz als Lagerarbeiter in einer Konfektionsfirma und zuletzt als Polierer in einer Lampenfabrik. Alle Familienmitglieder nahmen die US-amerikanische Staatsbürgerschaft an. Wilhelm Horwitz, in Oldenburg geboren und aufgewachsen und zur Schule gegangen, starb 1961 in New York.<sup>49</sup> Im Juli 2020 feierte seine Tochter Hanna Lewinson, geborene Horwitz in New York ihren hundertsten Geburtstag.

Richard Horwitz besuchte nach dem Umzug der Familie in Harburg zunächst die Mittelschule, später das Realgymnasium. Nach dem Abitur begann er ein Medizinstudium in Freiburg und war dort Mitglied einer zionistischen Studentenverbindung, der „Ivriah“, eine damals noch halbschlagende Verbindung. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges meldete er sich als Freiwilliger zum Harburger Pionierregiment, wurde zunächst zurückgestellt und erhielt im April 1915 den Gestellungsbefehl. Im Herbst 1915 zu Rosch-haSchana kam Richard Horwitz zum letzten Urlaub nach Harburg, bevor er an die Front geschickt wurde. Ende Oktober 1915 bekam Ferdinand Horwitz vom Briefträger eine Postkarte überreicht, in der ihm die Nachricht übermittelt wurde, dass sein Sohn am 6. Oktober 1915 in der Champagne „auf dem Felde der Ehre gefallen“ sei.<sup>50</sup> Aus dem Sterbeeintrag (Abb. 7) ergibt sich, dass Richard Horwitz, Musketier der 1. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 78, I. Ersatz-Bataillon, seit dem 6. Oktober 1915 in der Schlacht in der Champagne vermisst wurde. Sein Leichnam wurde am 23. Oktober 1915 aufgefunden und in der Nähe von Sommy-Py beerdigt.

Franziska Horwitz war beim Umzug der Familie von Oldenburg nach Harburg dreizehn Jahre. In Harburg absolvierte sie eine Lehre als Putzma-

3. Februar 1919.

49 Horwitz, *Erinnerungen*, a. a. O. (Fn. 4); Schitteck, Stefanie: *Verfolgung und Wiedergutmachung ausgewählter jüdischer Familien in Uelzen*, Magisterarbeit, Lüneburg 2014, Kapitel 5.3 Ella und Wilhelm Horwitz, S. 85-100.

50 Horwitz, *Erinnerungen*, a. a. O. (Fn. 4); Standesamt Harburg (Hrsg.): *Sterbebuch Nr. 62*, 19. Januar 1916 („Am 6. Oktober 1915 in der Schlacht in der Champagne vermisst und am 22. Oktober 1915 als Leiche aufgefunden. Der genaue Zeitpunkt des Todes ist nicht festgestellt worden.“).



gelang es dem Ehepaar, kurz vor dem Ausreiseverbot und dem Beginn der Deportationen in die Ghettos und Lager im „Osten“, im Sommer 1941 mit der Eisenbahn nach Spanien auszureisen. Von Sevilla ging es Anfang August auf dem völlig überfüllten Frachtschiff „Navemar“ über Havanna nach Nordamerika. Während Gertrud Scharfstein nach einer sechswöchigen Überfahrt schließlich im September 1941 New York erreichte, starb ihr Ehemann während der Überfahrt Ende August 1941 an den Folgen einer Typhuserkrankung. Er fand die letzte Ruhe in den Tiefen des Atlantiks. 1950 konnten auch die Söhne Heinz und Manfred aus Palästina nach New York nachkommen. Gertrud starb im April 1988 in New York als Bürgerin der Vereinigten Staaten.<sup>54</sup>

Mit Oldenburg, ihrer Geburtsstadt, nahmen Wilhelm, Franziska und Gertrud Horwitz noch einmal 1938 Kontakt auf. Dazu waren sie nach einer Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 17. August 1938 verpflichtet. Juden durften nur noch typisch jüdische Vornamen tragen. Deutsche Juden, die bislang andere Vornamen getragen hatten, wurden verpflichtet, zusätzlich Israel bzw. Sara als Vornamen zu führen. Wer die vorgeschriebene Anzeige vorsätzlich oder fahrlässig unterließ, konnte mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu einem Monat bestraft werden.<sup>55</sup> Wilhelm, Franziska und Gertrude Horwitz kamen ihrer „Verpflichtung“ nach. Im Geburtenbuch vermerkte der zuständige Standesbeamte, Otto Mau, die zusätzlichen Vornamen.<sup>56</sup> Erst durch das vom Alliierten Kontrollrat erlassene Kontrollratsgesetz Nr. 1 betreffend die Aufhebung von NS-Recht wurde diese Verordnung 1945 außer Kraft gesetzt. Der Wegfall der zusätzlichen Vornamen wurde im August 1946 im Geburtenbuch vermerkt.

## Neustädter Wochenblatt

Unabhängiges Tageblatt und Generalanzeiger für Stadt und Land im östlichen Holstein

**Schöffengericht in Neustadt am 6. Januar 1920: „Unbefugtes Buttern.** Der Tischlermeister G. ist beschuldigt, unbefugt gebuttert zu haben, und hat dafür einen Strafbefehl auf 40 *ℳ*. erhalten. Gegen diesen hat er gerichtliche Entscheidung beantragt. Das Gericht erkannte auf Freispruch.“

54 Staatsarchiv Hamburg, a. a. O. (Fn. 5), Akte 351-11-17316 (Gertrud Scharfstein, geborene Horwitz); Mester, Willkommen bei Cuxpedia, a. a. O. (Fn. 8), Gertrud Scharfstein (Horwitz).

55 Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen, 17. August 1938.

56 Wilhelm Israel Horwitz, Vermerk vom 19. Januar 1939; Franziska Sara Horwitz, Vermerk vom 7. Dezember 1938; Gertrud Sara Horwitz, Vermerk vom 16. Dezember 1938.